

Berliner Tageblatt



mit „Zeitgeist“

Für unverlangt eingelangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Kiel.

T. W. Es kann sein, daß der Kaiser sich nicht nach Kiel begeben und daß der Kronprinz, der schon die Parade mit liebenswürdigem Anstand abgenommen, nun auch der Regatta präsidieren wird. Die Kieler Woche stellt heute einen wichtigen Faktor in unserem nationalen und selbst im internationalen Leben dar, und die Welt blickt jetzt in jedem Juni nach Kiel, wo einst in des dritten Napoleon Sommerfesten, nach dem blau umspülten Biarritz, Bournemouth und englische Fremde und solche, die man dafür hält, finden sich in der Hafenstadt ein, reiche Engländer, Franzosen und Amerikaner legen auf ihren Jachten heran, und wenn man auch nicht gerade mit Leonore sagen kann: „Hier ward Betrachter bewirtet, hier gepflegt“, so wird doch auch in der Kieler Woche, neben dem Wasser, der Geist geküßt. Vielleicht kann der eine oder der andere in dieser herandrängenden Fremdenstube zu Hause sich nicht ganz so hoher Ehrungen erfreuen, vielleicht bedrückt mancher ausländische Politiker die Kieler Reparaturwerkstatt zur Verbesserung seiner schadhaften Reputation, aber dort, wo das Licht am hellsten strahlt, fliegen nun einmal auch die Motten zu. Kann ohne den Kaiser die Kieler Woche so interessant und so ganzvoll sein? Kein Kaiser, kein Kiel.

In diesen Tagen, wo alles segelt, segelt die Erinnerung zurück zu jenem Junimonat des Jahres neunzehnhundert und vier, da König Edward beim Festmahle des Kaiserlichen Jagdclubs in Kiel dem Kaiser gegenüberlag. Der Kaiser widmete dem Admiral der „Royal Yacht Squadron“ ein Hip, Hip, Hurra, der König brachte ein Hoch auf den „Admiral des Kaiserlichen Jagdclubs“ aus und das war ein Ereignis, das von höchster Bedeutung schien. Mäander aus dieser Tafelrunde verschwand, der kluge und lebensfrohe Edward ruht zu Windsor in der Gruft und unablässig ziehen die großen und die kleinen Schiffe zu dem gleichen sonnenleuchten Strand. Aber auch die Entwicklung der Völker wird durch fortwährende Gesetze geregelt und behercht, und der Tod des einzelnen Mannes hält die begonnene Bewegung nicht auf. All das, was Edward VII. angebahnt oder mitgeschaffen hat, geht nun ohne ihn seinen folgerichtigen Gang: die freitliche Komödie sowohl wie das erstere Konkurrenzspiel im Orient. Eines Tages werden wir die Lärken mobilisieren und in Theatern einmarschieren lassen, es wird ein großes Kriegsspiel geben und eine Panik in der Börsenwelt, und mit der Okkupation eines Ständchens Theatralien im Reformjahr wird die Komödie beendet sein. Inzwischen reist in der Türkei, in Persien, im ganzen Morgenland die schwerste, zukunftsreichste der Fragen heran, denn mit jeder Konkurrenz ertreibt dort der englisch-russische Interessensbund die Bedrängung des deutschen Einflusses und ein wirtschaftliches Monopol.

Wenn der herumliegende Sinn von den orientalischen Gedanken zu den heimischen Gewässern wiederkehrt, laßt die Erinnerung an jene Letzte Kieler Woche auf, die für unser politisches Leben so wichtig zu entscheidend ward. Am 25. Juni reiste Fürst Bülow nach Kiel und am nächsten Morgen kündigte er dem Kaiser seinen Entschluß, sich zurückzuziehen, an. Er hatte bis zum letzten Augenblick, hatte noch während der Abstimmung an den Sieg der Erblichkeitsfeier und an den eigenen Sieg geglaubt, und er hatte sich

darin gerade so wie in den Gefühlen Wilhelms II. getäuscht. Fürst Bülow weilt erfreulicherweise noch in diesem vielgeschmähten Jammertal, und er sieht noch die Entwicklung, die sich nach ehernen Regeln vollzieht. Er sieht das tüchtige Walten seines Nachfolgers, mit dem er uns liebevoll beschenkt, und zwischen römischen Göttern wandelnd ahnt er die preußische Götterdämmerung. Es ist nun fast ein Jahr her, daß er in Kiel den Rasen Charons bettegt, und vielleicht stimmt ihn das Herannahen dieses Jubiläumstages doch ein wenig sentimental. Aber das flüchtige Wölfschen verfliegt und seine Stirn wird wieder klar, wenn er das Odium, das auf der Kanzlerschaft jetzt lastet, mit seinem oltum vergleicht.

Falls Wilhelm II. sich nicht nach Kiel begibt, wird sich in diesem Jahre in der Kieler Bucht kein so weltgeschichtliches Ereignis vollziehen. Der Kronprinz ist sympathisch und von den besten Absichten befeuert, aber fürs Historische sorgt der Monarch allein. Es wird keine Gelegenheit zu politischen Teufelmedien, zu sensationellen Entwürfen sein, und kein Kanzler wird auf dem schwankenden Boden der Kaiserfahrt plabierend auf- und niedergehen. Vielleicht meidete gerade Herr v. Bethmann-Hollweg nur ungern dieses Wasserfest und drückte gern die flotte Segelmäule aus Haupt, die zu seiner Sturmnummer so paßt. Ach, er hat in der letzten Zeit wohl schon gemerkt, daß der Boden nicht nur auf laienhaften Jachten schwankt und daß widrige Winde mißunter auch zu Lande wehen. Er liebt die Freiheit — auf dem Meere — und den weiten Horizont. Das nasse Element bietet eine reizvolle Abwechslung dar, wenn man, wie er, auf dem Trockenen sitzt.

Das Befinden des Kaisers.

Das amtliche, gestern, Sonntag ausgegebene Bulletin besagt: „Wie bereits Sonnabend mitgeteilt, nimmt die Kaiseraffektion seiner Majestät einen günstigen Verlauf. Der Erguß ist bis auf kleine Reste beseitigt. Ein Furunkel oberhalb der rechten Brust besteht nicht. Die unverantwortliche Weise verbreitete Nachricht, daß eine Operation stattgefunden hätte, ist ersunden.“

Die letzten beiden Sätze dieses Bulletins beziehen sich auf die Mitteilungen eines Berliner Blattes, daß gestern früh behauptete, er habe sich ein neuer Furunkel gebildet, der gleich operiert worden sei. Gestern um 7 Uhr früh erkrankte, wie uns von anderer Seite gemeldet wird, Generaloberarzt v. Jäber im Neuen Palais, um den Verlauf des Heilungsprozesses zu begünstigen, da die Kaiserin ihre Hamburger Reise vom dem Wohlbefinden des Kaisers abhängig machte. Erst nachdem ihr von den Ärzten vollkommen beruhigende Erklärungen gegeben wurden, trat sie um 10 Uhr vormittags mit der Prinzessin Victoria Luise die Fahrt nach Hamburg zum Reich der Reuen an der Dornier Bahn an. Bis gegen Mittag wollte der Kaiser, der sich auf Anordnung seiner Ärzte unbedingte Ruhe auferlegen muß, allein im Kaiserpalast. Um die Mittagsstunde kamen Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich und nahmen mit dem Kaiser gemeinsam das Frühstück ein. Prinz Eitel Friedrich blieb mit seiner Gemahlin bis gegen 1 Uhr. Gestern abend 10 Uhr 40 Minuten trat dann die Kaiserin in Potsdam wieder ein.

Limonade.

Von Kurt Aram. (Nachdruck verboten.)

Früher trank man im Sommer, wenn die Hitze auf der Höhe war, Apfelsin, Wasser mit Mosel gemischt, Nichtentwässertes Bier, Weißbier oder, wenn man besonders vernünftig und zugleich ein Feinschmecker war: frisches, gewöhnliches Trinkenwasser. Diese Getränke kühlten auf eine erfreuliche Weise das Blut, waren dem Magen ein Labial, der Haut eine angenehme Burengung und dem Verstand nicht hinderlich. Jetzt fällt sich die Menschheit den ganzen Sommer über mit Limonade an. Als sie damit begann, benahm sie sich noch leidlich bescheiden, denn sie trank nur Naturlimonade, Wasser mit Zitronensaft vermischt. Sie trank Limonade mit Mohl und Ziel, denn daneben verachtete sie noch nicht die anderen Getränke, leichte Weinen eingeschlossen.

Heutzutage setzt sie den Magen ganz unter Limonade, morgens, tags und abends. Und neben das Naturprodukt aus Wasser und Zitronen sind unzählige Kunstprodukte getreten, wie denn die „Kunst“ immer zur Stelle ist, wo es gilt, die Natur zu verderben. Früher vertrieb man es, im Hochsommer zu den Maßzeiten überhaupt etwas zu trinken außer etwa ein Glas Wasser. Jetzt wird jeder Pfaffen mit einem Schluck Limonade hinuntergeschüttelt. Es kann doch nichts schaden, es ist ja kein Alkohol.

Schadet es wirklich nichts? Mir scheint, die Limonade trinkende Menschheit sieht ganz anders aus wie die Sommermenschenzeit von früher. Ihre Stimmung ist flau, ihr Geist wird matt wie ihre Limonade, und der Magen? Gewiß, die „Sommerlaune“, wie es die Thüringer so poetisch umschreiben, spielt nicht mehr die heiter-anmutige Rolle wie in den Sommergesprächen unserer Väter, eine edle „Sommerlaune“ stellt sich heutzutage ja überhaupt nur noch unter Beifall einer Karikaturer Kar ein, dafür ist aber der Limonadenmagen von heute „lobdreg“, wie man in Osterpreußen so charakteristisch sagt, und aus dem Mager steigt dieser Zustand in den Kopf, auch ihm wird lobdreg zu Mute. In dieser Verfassung wird sich die Menschheit, wie man in diesen Wochen leicht beobachten konnte, selbst ein Greuel. Hundsteden ist ihr uns Herz, und nur dem limonadenfreien Beobachter bedeutet sie noch eine Quelle ungetrübten Genusses in ihrem tragikomischen Jammer.

Ah, geht dieser Tage gegen Mittag vom Potsdamer Bahnhof durch die schöne pralle Sonne der Untergrundbahn zu. Plötzlich stoßt

mich ein kleiner, umfangreicher, fremder Herr unter allen Zeichen des Entsetzens an und sagt mit kaffingeloser Stimme: „Sehn Sie sich das an, haben Sie sowas schon getrunken? Bei dieser Hitze? Ist es menschenmöglich?“

Ich tue ihm den Gefallen und sehe ein Pärchen, nette, junge Menschen, in hellen Kleidern guter Dinge elastisch auszuweichen. „Ja, sehr Sie haben immer noch nichts?“ sagt er völlig außer sich. „Die beiden haben sich ja untergefaßt! Bei der Hitze! Sogar gehört doch in eine Heilanstalt! Es muß doch einfach verboten werden, sowas zu tun bei der Hitze! Im Winter loh ich es mir ja noch gefallen, aber im Sommer, in diesem Sommer? Nein, diese Frauen! Solange es heiß ist, gehören sie totgeschlagen, einfach totgeschlagen!“

Das Gesicht des aufgeregten Herrn war gelb wie die Limonade, von der er sich seit Wochen nährte. Und alles in ihm sprudelte vor Mergel und Erregung wie die Selter, mit der er seine Limonade zu mischen pflegte. Mit einem Wort: der Mann war schwer erkrankt an Limonadenfieber.

Früher suchte auch der Berliner, wenn es so recht schön heiß war, am Abend zur Erholung irgendeine kühle, kleine Trinkstube auf, die nach Norden gelegen war und vielleicht gar ein Hinterzimmer nach dem Keller zu besaß. Der Bier hatte für Durchzug geforgt, und es war ein Vergnügen, der einen kühlen Glas und in kleiner Gesellschaft dazu trinken.

Der rechte Limonadentrinker meidet das Alkohlwein und die kleine Gesellschaft. Er fällt mit feinesgleichen wie ein Mädelchen in einen „Garten“. Dieser „Garten“ ist nämlich der einzige Ort, wo es den ganzen Abend über nach der Küche riecht, was im Hochsommer seine besondere Reize hat, und der einzige Ort in ganz Berlin, wo die Temperatur immer noch um drei Grad heißer ist als auf der Straße, und um mindestens fünf Grad höher als im Zimmer. Die Restaurationskammer steht leer, die Restaurationsgärten sind überfüllt. Der Wert wird angefahren, wenn er darauf aufmerksam macht. Die Limonade trinkende Menschheit will eben, aufmerksamer macht. Die Limonade trinkende Menschheit will eben, daß ihr immer unbehaglicher und über zumute wird, sie besteht darauf als auf ihr gutes Recht im Hochsommer. Sie würde totunglücklich sein, wenn sie im Juni, Juli und August sich einmal nicht hundelnd fühlte.

Lange habe ich darüber nachgedacht, was für eine Weltanschauung dieser merkwürdigen Menschheit, die im Winter so ganz anders ist, wohl angemessen wäre? Denn ganz ohne Weltanschauung kann doch wohl dem Deutschen nichts vorübergehen, auch der Hochsommer nicht. Ich dachte mir, diese Weltanschauung muß naturgemäß der Limo-

Die Eisenbahnkatastrophe bei Villepreux.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Die Zahl der Opfer, die das furchtbare Eisenbahnunglück bei Villepreux gefordert hat, beträgt nach vorläufiger Feststellung neunzehn Tote und mehr als dreißig Verwundete. Diese Zahlen dürften aber den Gesamtumfang des Unglücks nur annähernd wiedergeben; denn noch immer werden an den rauchenden Trümmern blutende und verstoßte Körper hervorgezogen. Der Bergang der Katastrophe ist wie folgt festgestellt:

10 Minuten nach 5 Uhr traf auf dem Bahnhof Villepreux Les Clays, eine Weite von Saint Cyr, der Personenzug ein, der den Verkehr zwischen Paris und Dreux vermittelt. Da an der Maschine ein Fehler in Anordnung geraten war, mußte eine neue Lokomotive aus Versailles telegraphisch verlangt werden. Das Jagdpersonal teilte den Passagieren mit, daß ein Aufenthalt von vierzig Minuten notwendig sei, und viele Reisende verließen die Abteile, um auf den Perrons frische Luft zu schöpfen. Der Bahnhofsvorsteher, der wußte, daß kurz nach sechs Uhr der Eilzug von Paris nach Granville passieren würde, ließ die Rufsignale auf Halt stellen und glaubte damit seine Pflicht getan zu haben. Als wenige Minuten nach 6 Uhr die Dampflok des herannahenden Eilzuges sich näherte, machte niemand sich Sorge. Das Jagdpersonal und die Passagiere glaubten, der Zug würde langsam näher kommen und vor dem Bahnhof halten. Plötzlich aber schrien die Menschen auf dem Perron in furchtbarem Entsetzen auf. Kurz vor der Station macht das Geleise eine scharfe Biegung und in dieser Biegung erglänzt in voller Fahrt, nicht mehr als 100 Meter entfernt der Eilzug auf dem gleichen Geleise, auf dem der Personenzug wartete. Zahlreiche Passagiere stürzten auf das Geleise und begannen wie toll mit Füchern und Hüten zu wehen. Es war vergebens. Mit einem erschütternden Krachen fuhr die Lokomotive des Schnellzuges in den letzten Wagen des Personenzuges hinein. Eine schwarze Wolke erhob sich und löst sich in Dampf auf, flogen Eisenstücke, Holzstücke, Körbe und Glascherben, von einer Explosion fortgeschleudert, durch die Luft. Als der Rauch und Dampf sich etwas verzogen hatten, zeigte sich ein furchtbares Bild. Die Lokomotive des Eilzuges war aus dem Geleise gelungnen und lag auf dem Feld. Der Tender war gegen das Haus des Bahnhofs geschleudert worden. Die ersten vier Waggons des Waggons nach Granville alles Wagen erster Klasse, und der Restaurationswagen hatten sich in den letzten Wagen des Personenzuges geschoben und bildeten zusammen mit ihm einen Zerrhäuten, der sich weit über die ausgefahrenen Geleise erstreckte. Aus den verschont gebliebenen Wagen sprangen die Passagiere in voller Flucht. Viele wußten noch nicht recht, was geschehen war. Dann erklangen die lauten Hilferufe, die wahnsinnigen

nade verwandt sein, und da die Limonade, wenn ich recht unterrichtet bin, eine Erfindung der Vegetarier ist, so mußte sie vegetarischen Gemütern ebenfalls einigermassen entsprechen. Ich kam daher auf einen möglichst unbedingten, leicht angelegenen, pudeligen, wie er einem lodernden Magen wohl am besten ansteht. Nun, diese Weltanschauung existiert bereits, hat ihre Zentrale in Leipzig, besitzt in Berlin S.W. sogar ein eigenes Heim und unterhält seit drei Jahren eine eigene Zeitschrift. Diese Weltanschauung heißt „Magadan“, zu deutsch: Weitergedanke und erstreckt „orientalisch-moderne Gedankenrichtung, Anleitung zur höchsten Entwicklung des Geistes und des Körpers, sowie garathurische Heilweise und Philosophie.“ Da haben wir's!

Die Zeitschrift „Magadan“, dritter Jahrgang, Nummer 2, Juniheft 1910 ermächtigt es, einige Proben der „Magadanphilosophie“ zu geben. Zum Beispiel: Gedanken sind Dinge, welche ausgedrückt werden müssen. Dinge sind Gedanken, welche eingedrückt werden müssen.“ Oder: „Die Seele ist der Ausdruck des Geistes oder Atems.“ Durch die Inspiration (die Einatmung) verleiht der Geist seinen Weg vermittelt der „Lügel der Seele“ (der Lungenlägel), bis er den wahren Sitz des Lebens (das Herz) erreicht, wo er seine Wohnstätte als der Geist des Lebens einnimmt. Infolge der Wahrnehmung der Gegenwart des Geistes (des Atems) erwacht die Seele, macht sich im Rückenmark geltend . . .“

Genau so hübsch wie ihre Philosophie ist auch die „Magadan-diätetik“. Sie besteht im wesentlichen darin, daß man alle nahrhaften Speisen möglichst meidet. Beeren und rohe Gemüse ist, Vorkäse nimmt, und wenn man sich nach dem Rehydum mit gedörrtem Eßig erquickt hat, dann: „Ame täglich einen Spruch oder ein Gebet drei- bis fünfmal aus; mache eine Pause nach jedem Spruch, denke über die gesprochenen Worte und ihre Meinung nach, dann falle deine Brust in deiner ganzen Majestät und nimm teil am eigenen Geist, der dich überall umgibt. Fülle dein Leben mit dem Lebensstrom und verwalde ihn in den Netzen des Lebens.“ Und wußt du noch ein überiges tun, dann trinke Kakaoshaken, werden die Quintheffenz aller „Magadan“. Die Kakaoshaken werden in ebenso wie Kaffee gemahlen, darauf eine bis zwei Trunden lang in Wasser oder Milch eingeweicht und über einem schwachen Feuer zum Kochen gebracht.“

Schon diese wenigen Proben lassen erkennen, wie vollkommen sich in diesem „Magadan“ Geistiges und Körperliches, Vernunft und Instinkt mischen, bis die einheitliche leichte Sommerweltanschauung fertig ist. Trüb und dünn wie Limonade.